

ÖSTERREICHISCHE WOHNBAUARCHITEKTUR.

VON BAURAT O. Ö. PROFESSOR SIEGFRIED THEISS.
ZIVILARCHITEKT.

Die Baukunst ist Raumkunst. Sie gestaltet Räume und läßt sie durch ihre äußere Umhüllung in Erscheinung treten. Man nennt die Schauseiten dieser Umhüllung dann die „Fassaden“.

Es hat eine Zeit gegeben, in welcher die Häuser hauptsächlich um ihrer „Fassaden“ willen gestaltet wurden; wie die Raumeinteilung dahinter aussah, erschien nebensächlich. Noch häufiger kam es aber vor, daß von irgendeinem spekulativen Scheinfachmanne ein Grundriß errechnet wurde, für den dann von einem sogenannten Architekten, oft auch von wirklichen Baukünstlern, eine Fassade geschaffen werden mußte. Dies ist vielleicht mit ein Grund, warum wir etwa an der Wiener Ringstraße sehr gediegene, für ihre Zeit sehr entsprechende Straßenschauseiten der Gebäude sehen können, welche aber dahinter oft Raumeinteilungen bieten, die keinesfalls, auch für ihre Zeit, als besonders befriedigend betrachtet werden können. Zeigten die vorerwähnten Häuser noch wenigstens eine unbestrittene Gediegenheit in der Ausstattung, so fiel diese bei den Bauten in den Bezirken, welche sich der Stadtperipherie näherten, zumeist weg. Ausschrotung des Grundrisses bis auf das gesetzlich Zulässige, Sparen mit gediegener Ausstattung, dafür aber scheinprunkvolle Gestaltung der ins Auge fallende Gebäudeteile — wie zum Beispiel der Flure — und reiche Ueberladung der „Fassaden“ — das sind die charakteristischen Merkmale dieser Bauten.

In Ermangelung gesetzlicher Einschränkungen versuchte man schon längere Zeit vor dem Kriege, durch Prämienverteilung die Bauherren von ihrer rein spekulativen Einstellung abzubringen, indem seitens der Gemeinde Wien jene Bauherren, welche sich in der Einteilung der Wohnungen und durch besonders gute Lösungen in der äußeren Erscheinung ihrer Bauten hervortaten, Preise zuerkannt wurden. Die Beurteilung erfolgte aber vor allem unter dem Gesichtspunkt, ob durch Anordnung geräumiger Höfe keine zu weitgehende Ausnützung des Bauplatzes erfolgte. Die Bauherren erhielten Geldpreise, die Architekten aber sollten dadurch ermuntert werden, daß eine von der Gemeinde Wien gestiftete Bronzetafel im Gebäude an geeigneter Stelle die Tatsache der Preiszuerkennung mit dem Namen des Architekten verkünden sollte. Die Geldpreise wurden zwar verliehen, die Bronzetafeln für die Architekten aber harren noch bis heute ihrer Stiftung und Anbringung.

Nach dem Umsturz hat nun für den Wohnungsbau die private Bautätigkeit nahezu aufgehört. Zunächst traten an Stelle der früheren Bauherren öffentliche Körperschaften. An der Spitze steht die Gemeinde Wien mit ihrem großzügigen Wohnbauprogramm. Plötzlich, förmlich über Nacht, sollte sie dem Wunsche der Wohnungssuchenden gerecht werden. Die Not der Obdachlosen und der Andrang der aus dem Kriege Heimkehrenden, die Unmenge der aus den Nachfolgestaaten Abgeschobenen, die alle in Wien Unterkunft suchten, war unbeschreiblich. Die „Baracke“ als Notwohnung hatte aus der Kriegszeit einen zu zweifelhaften Ruf, so daß die Gemeinde Wien gezwungen war — so rasch als möglich — menschenwürdigere, bleibende Wohnstätten zu errichten. Daß es in dieser Not des Augenblickes nicht möglich war, all das zu erwägen, was vielleicht bei



Zwei Wohnhausbauten der Gemeinde Wien.
 XX., Stromstraße. XVIII., Kreuzgasse.

einer ruhigeren Entwicklung der Dinge möglich gewesen wäre, ist begreiflich. Das vorzügliche Stadtbauamt der Gemeinde Wien reichte nicht aus, alle Entwürfe selbst anzufertigen und aus diesem Grunde sowie in der Erfassung ihrer Pflichten der Öffentlichkeit gegenüber entschloß sich die Gemeindeverwaltung, die freischaffende Architektenschaft zur Mitarbeit heranzuziehen.

Was da nun an Baulichkeiten entstand, war wohl nicht das, was man vom Standpunkt der Hebung der Wohnkultur als Höchstleistung werten darf, es war aber ein Fortschritt im Vergleiche zu den unwürdigen, bestandenen Unterkünften; erfreulich waren besonders die geräumigen Höfe, das Verschwinden der so gesundheitswidrigen Lichthöfe und die Beseitigung der schweren Uebelstände, die sich aus der gemeinsamen Benützung von Aborten und Wasserleitungen notwendig ergaben. (Die neuen Wohnungen erhielten den

Abort und Wasserleitung im eigenen Wohnungsverband.) Es konnte anfänglich auch nicht der westliche Wohnkulturmaßstab angewendet werden, der in jeder Wohnung, schon vor dem Kriege, ein eigenes Bad vorsah. Man gab daher jeder größeren Wohnbauanlage der Gemeinde Wien gemeinsame Badeanlagen, ja sogar gemeinsame, muster-giltige maschinelle Wäschereienanlagen. Die anfänglich unbedingt zu kleine Wohnungsbe-messung von einem Zimmer und Küche samt Vorraum und Abort mit zusammen nur 35 Quadratmeter Fläche, ist glücklicherweise schon überholt und es ist zu hoffen, daß in Hinkunft die vom sozialen Standpunkt unbedingt erforderliche Dreiräumigkeit — abgesehen von Vorraum, Küche, Abort und Bad — als Mindestforderung für die Volkswohnung betrachtet werden wird.



Gartensiedlung „Tivoli“, Wien, XIII.

Wenn man von der neueren österreichischen Wohnbauarchitektur sprechen will, so muß man noch eines ganz besonders bestimmenden Einflusses gedenken. Wenn, wie früher erwähnt, Aufwand für das Auge zum Heranlocken der Käufer und Mieter getrieben wurde, der nur ein Scheinaufwand war, so ist nunmehr alles auf das Gediegene in der Ausführung, auf das wirtschaftlichste in der Erhaltung eingestellt. Die Normung der Baubestandteile, insbesondere der Fenster und Türen, setzte gleich nach dem Umsturz seitens der sogenannten „österreichischen Hochbaunormung“ ein; ihre Arbeiten wurden mit kleinen Abweichungen auch von der Gemeinde Wien übernommen. Diese wohltuende Einrichtung brachte nicht nur schönheitliche, sondern auch wirtschaftliche Vorteile. Das in seinen Abmessungen geeignetste, in seinen Beschlägen zweckmäßigste Fenster soll allen Bewohnern zugute kommen; wenn etwa beispielsweise eine Fensterscheibe bricht, braucht nicht erst der Glaser seinen Gehilfen zur Maßabnahme schicken, danach die Tafel in der Werkstätte zu-

schneiden, um nach neuerlichem Weg die Tafel an Ort und Stelle zu ersetzen, sondern es wird ihm einfach bekanntgegeben, „eine Glasscheibe für Normfenster so und so ist einzuschneiden“; er hat dann die betreffende Größe zugeschnitten bereits auf Lager und sendet sie zu.

Die Architektur von heute strebt vor allem nach guter Massengliederung. Die genormten Fensteröffnungen ergeben eine angenehme Rhythmenteilung, nur ab und zu werden Bauteile, welche eine besondere Funktion haben — Haupttore, Sockel, Gesimse und dgl. — architektonisch etwas ausgezeichnet. Das, was man also seit den Siebzigerjahren des verfloßenen Jahrhunderts an den Wohnhaus-



Wohnhausbau der Gemeinde Wien am Wiedener Gürtel.
Nach Prof. Ernst Lichtblau.

bauten vorfand, sucht man heute vergeblich; die Häuser ähneln vielmehr jenen Wohngebäuden, welche etwa vor rund hundert Jahren errichtet wurden.

Innerhalb dieser allgemeinen Grenzen gibt es selbstverständlich auch heute Baukünstler, welche einer mehr romantischen Lösung zuneigen, gegenüber anderen, die eine strengere Geschlossenheit bevorzugen; wo da die Grenzen zwischen gut und schlecht sind, läßt sich nicht immer einwandfrei bestimmen.

An Stelle der früheren Industriebildhauerarbeiten tritt an den früher erwähnten, hervorgehobenen Baugliedern plastischer oder gemalter Schmuck von wirklicher Künstlerhand. Dies ist auch das richtige Zusammenwirken zwischen Architektur, Bildhauerei und Malerei; alle großen Kunstepochen geben uns hiefür das Vorbild. Auf diese Weise kann gute Kunst unter die Massen gebracht werden.

Ueber all dem steht aber die städtebauliche Lösung. Die Baukunst, die, wie eingangs erwähnt wurde, Raumkunst ist, gestaltet auch Platz- und Straßenräume, sie steht mit den Verkehrs- und gesundheitlichen Fragen in engster Beziehung, ebenso wie die zweckmäßige Einbeziehung des Gartengrüns mit zu den Aufgaben der Baukunst gehört. Das Grün, die Lungen einer Großstadt, soll sich aber nicht nur in der Anlage von Parks äußern; eine allmähliche Abzonung der eng und hoch verbauten Stadtteile zum Flachbau gegen die Stadtgrenze zu, ist Aufgabe jeder vernünftigen Stadtregulierung. Letzten Endes ist ja das Eigenheim in der von England aus über Europa vorgedrungenen Gartenstadt die Sehnsucht jedes Kulturbedürftigen.



Wohnhausbau der Gemeinde Wien. Nach Dr. Clemens Holzmeister.

Was Wien in den letzten Jahren auf dem Gebiete des Wohnhausbaues geschaffen hat, liegt allgemein sichtbar vor. Freischaffende Architekten und das Wiener Stadtbauamt haben Leistungen vollbracht, welche auch im Ausland anerkannt werden.

Wenn aus der großen Fülle der Bauwerke hier nur wenige Bilder herausgegriffen sind, so soll dies nur eine Kostprobe bedeuten. Die Baugruppe an der Stromstraße, von den Architekten Prof. Dr. Behrens, Dr. Strnad, Dr. Frank, Dr. Wlach und Adolf Loos, zeigt trotz der verschiedenen Individualität der Baukünstler eine geschlossene, einheitliche Lösung, sie bringt den Typus des Volkswohnhauses in seiner anspruchslosen Sachlichkeit. Ähnlich wirken die Architekten Matuschek, Sobotka, Popp u. a. Die Baugruppe auf dem Grunde der ehemaligen Krimskykaserne, von den Architekten Schmidt-Aichinger, sowie allen anderen ihrer ungezählten Volkswohnhausbauten, zeigen einen zarten Zug

ins Romantische. Dasselbe wäre auch von den Bauten der Architekten Hoppe-Schönthal, sowie von Hubert Geßner und Otto Prutscher zu sagen.

Die baukünstlerische Einstellung der österreichischen Architekten kann im Durchschnitt nicht als eine für Oesterreich allein typische bezeichnet werden. Dennoch ist es interessant festzustellen, daß dasjenige in der heutigen Baukunst, was vom Ausland hereingebracht erscheint, seinen Ursprung auf österreichischem Boden besitzt. Ein Wagner, ein Loos und ein Josef Hoffmann haben schon lange vor dem Kriege das vorbereitet, was heute über Amerika und Holland, insbesondere aber durch den französischen Schweizer Le Corbusier als neueste Offenbarung erscheint. Es hat wieder der



Siedlung „Flötzersteig“, Wien, XIII. Arch. Kaym und Hetmanek.

alte Ausspruch Geltung: „Der Prophet gilt nichts im Vaterland.“ Wie dem auch sei, Tatsache ist, daß entweder die früher erwähnte, von Oesterreich ausgehende Befruchtung oder eine gleichlaufende Einstellung des Auslandes es war, welche eine neue Bewegung in die internationale Baukunst brachte. Wenn wir die Wohnhausbauten der Gemeinde Wien vom Architekten Dirnhuber und die Bauten von Dr. Judtman und Riß betrachten, so ist der moderne holländische Einfluß unleugbar festzustellen. Eine besonders hervorzuhebende Wiener Note besitzen zum Beispiel der Gemeindefeldbau des Architekten Ernst Lichtblau am Wiedner Gürtel und die Gemeindefeldbauten des Architekten Cesar Poppovits. Auch Oerleys', Georges' und Percos' Bauten zeigen diese Eigenart. Prof. Josef Hoffmann hat in der Felix-Mottl-Straße einen Gemeindefeldbau errichtet, der trotz seiner sicher wienerischen Note von der Bevölkerung bisher nicht ver-

standen wurde. Ein zweiter kennzeichnender Zug in der Baukunst, der sich insbesondere mehr in den Bundesländern bemerkbar macht, besteht darin, daß die bodenständigen Bauformen sinngemäß weiter entwickelt werden. Ein Hauptvertreter dieser Richtung ist Dr. Clemens Holzmeister, der dies im übrigen auch bei seinem Wiener Krematorium eindringlich zur Schau stellt. In dieser Gruppe wären auch die Namen Leopold Bauer, Fraß, Hofbauer-Baumgarten, Dr. Holey, Keller-Brosßmann, Franz Krauß, Lehmann und Mittag-Hauschka einzureihen.

Von den vielen Siedlungsbauten, welche in Wien wie auch in allen anderen Bundesländern von Gemeinden, Genossenschaften und Industrieunternehmungen nach dem Umsturz errichtet wurden, sei als Beispiel die Siedlung „Flötzersteig“, von den Architekten



Landhaus Setari bei Bad Dreikirchen in Tirol. Arch. Lois Welzenbacher. Aus „Bau- und Werkkunst“.

Kaym-Hetmanek angeführt; anspruchslos bescheiden fügen sich diese Häuser aneinander, wie Blumen in der Wiese. Die Siedlung „Am Wasserturm“, von den Architekten Schuster und Schacherl, zeigt dieselbe anheimelnde Anspruchslosigkeit.

Wenn auch in Oesterreich die Wohnbautätigkeit der Hauptsache nach gegenwärtig durch die Gemeinde Wien bestritten wird, so ist doch insbesondere in den Hauptstädten der Bundesländer eine solche zu beobachten. In Linz und Graz, in Salzburg und Innsbruck, in Kärnten und in Vorarlberg entstanden Bauten, welche zumeist unter besonderer Berücksichtigung des Bodenständigen errichtet wurden.

Ein genossenschaftlicher Wohnhausbau in Linz, vom leider zu früh verstorbenen Architekten Prof. Schulte, zeigt das Bad schon mit in die Wohnung einbezogen.

Das Gebirgshaus des Architekten Welzenbacher aus Innsbruck paßt in seinem Gesamtgefüge prächtig in die Landschaft.

Wunibald Deininger, aus der Schule Wagners hervorgegangen, hat in Salzburg in letzterer Zeit einige Wohnhausbauten errichtet, welche auch eher „österreichisch“ bezeichnet werden müssen. Bauten anderer wertvoller Architekten in Steiermark, Tirol und Kärnten zeigen unter unleugbarem deutschen Einfluß bodenständige Verwachsenheit.

Es würde zu weit führen, all die Namen der vielen beachtenswerten Baukünstler zu bringen. Die Zahl derer, die ihrer Qualität nach hervorzuheben wären, ist für Oesterreich sehr groß, ja sogar zu groß, weil sie nicht zur gebührenden Inanspruchnahme gelangen. Dabei ist es nicht allein die geringe Bautätigkeit, welche begabte Fachleute nicht zu Aufträgen kommen läßt, sondern auch die Gleichgiltigkeit maßgebender Kreise, der Behörden und Körperschaften, für die Entwicklung der österreichischen Baukunst. Statt daß Spitzenleistungen in jedem einzelnen Fall angestrebt werden, begnügt man sich in der Mehrzahl mit Mittelmäßigem.

Die Baukunst eines Landes gilt stets als der Gradmesser seiner Kultur. Die Werke, welche durch sie geschaffen werden, überdauern zum mindesten eine Generation. Die Einsicht, daß die Besten für die jeweiligen Bauaufgaben gerade gut genug sind, sollte daher Allgemeinut werden.



Wohnhausbau Figulystraße der Stadt Linz.
Architekt Julius Schulte (Aus „Bau- und Werkkunst“.)

